

Silke Meinert Konrad Pfaff

Abriss der menschlichen Evolution

Konrad:

Welch Gehirn, das sich vermehrte, kumulierte in Windungen, Drehungen, Milliarden dienstbarer Zellen, Molekülen, Quanten, Chemie und Elektronik.

Eine wundersame Zentrale, an der die Evolution so langsam besteht und flocht.

Und irgendwann, das Gehirn ganz endlich gut entfaltet, - hatte es Funktionen gewonnen beim Menschen, Millionen Jahre her und es gab Bewusstsein. Das Gehirn war stabilisiert und potentiell war Selbst-Bewusstsein da.

Arbeit, Sprache, Gruppe und Zeichen gab's bald und es war schon 35.000 Jahre vor uns. Es ertönten Musik, Poesie, Bilder, Formen, Gestalten im Bewusstsein. Ich-kollektiv-stark und Mythen-stark, Magie-bewusst, Zauber des Lebens ausdrucksvoll.

Silke:

Das Bewusstsein des frühen Menschen, das ein archaisches war, war voller geistig beseelter Inhalte, die er von innen nach außen und von einem Außen ins eigene Innere hineinrug, es introjizierte und dies in stetiger Wechselbeziehung zueinander erlebte. Alles schien ihm durchseelt oder „durchsichtig“(diaphan), selbst die Stein- und Pflanzenwelt hörte er in sich „sprechen“ oder menschenähnliche Wesen gingen aus ihnen metamorphorisch hervor. Auch die göttliche Stimme sprach zu ihm! Ungeschieden lebte er ein einheitliches Weltbild, welches dem Bilde oder der Zeit des Paradieses gleichkam. Er war sinnlich eingewoben und besetzt von diesen für ihnen realen Erscheinungen.

Schon zu dieser frühen Zeit wurde der Mensch zum Selbst-Gestalter oder zweiten Schöpfer. So brachen Einzelne aus der Sippe auf in die Tiefe der Höhlen, in die nie Licht von außen drang, wie in das eigene Bewusstsein und verbanden äußere und innere Daseinserfahrung in einer unwirtlichen Welt miteinander. Sie fanden ihren ersten Ausdruck, der sie vom Innendruck ihrer sie verwirrenden Erfahrungen entlastete. Andere jagten weiter und sicherten das Überleben ihrer Gemeinschaften, die sich an verschiedenen Orten inselhaft bildeten. Diejenigen, die sich aufmachten, schufen Werke monumentaler Schönheit von einer Ursprungskraft an Ausdrucksstärke, wie sie nie wieder in späteren Epochen vorgefunden wurde. Erst im Impressionismus des 19. Jahrhunderts setzte in Liniatur und Farbgebung eine analoge Erinnerung an diese ersten Kunstwerke des Menschen ein, der jedoch nur geschwächter Rest-Mythos sein konnte, der sich jetzt in neuer, nun zeitgemäß moderner Form zeigte.

Diese ersten erhaltenen Monumente wurden bereits in der späten Eiszeit geschaffen, in der selbst im Sommer die Temperatur 20 Grad Celsius heutiger Messung nicht überschreiten konnte. Schon zu dieser Zeit begannen einzelne, sich von der Sippe absondernde Menschen einem inneren Erleben, einer inneren Notwendigkeit zuzuwenden, nämlich Erlebtem Ausdruck zu verleihen. Sie fanden hier ihren wirksamen Spiegel zur Lebensbewältigung in den eigenen Spuren und Zeichen, die sie hinterließen, bannten ihre Naturerfahrungen als Malereien und Zeichnungen an die Wand und konservierten sie dort für über mehr als 30 000 Jahre. Immer versicherten sie sich durch die Rückkehr an diese in 2. Schöpfung sakral gewordener Orte ihrer eigenen Existenz. Die Tiefe und das Geheimnis der Höhle, die sie erkundeten, weckten ein noch tiefer liegendes Geheimnis, das Geheimnis, welches im Menschen

selber lag und seiner Fähigkeit, mit Ausdruck auf Erfahrung zu antworten. Diese Einzelnen, die sich in die Höhlen hinein begaben, besaßen im Grunde schon etwas, was durchaus mit unserem heutigen reflexiven Bewusstsein vergleichbar ist: Ihre Ängste, Zweifel, Entmutigungen, die im Grunde für das Erleben aller standen im Überlebenskampf der harten Wirklichkeit, bannten sie so, stellvertretend für alle anderen, indem sie sie mit einemmal durch das Herausstellen aus sich im Ausdruck relativierten.

Zum Zweiten griffen diese ersten „Innenraumentdecker“ im Außenraum ihres Lebens als Schamanen und Zauberer ins Lebensschicksal ihrer Art ein, um es in ihrem Sinne beeinflussen zu können. Sie schufen an den Wänden Jagdszenen, töteten, indem sie im Zauber magisch die Tierwelt beschworen, nahmen rituell Tötungsakte vorweg, bevor sie sich tatsächlich zutrugten draußen in der Alltagswirklichkeit. Tötete der Jäger das Tier real, so war es bereits symbolisch „vorgetötet“. Nicht der Speer brachte den Tod, nein das rituell vollzogene zeichnerisch/malerische Spiel hatte den Tod bereits raumzeitlich zuvor vollzogen. Der Mensch führte lediglich aus, was zuvor schicksalhaft magisch über eine Gattung Tier verhängt wurde, von dem eines geopfert wurde. So blieb ihm seine Unschuld erhalten. Er war entlastet des Mordes am Tier, konnte ihn gar leugnen als ungeschehen, da er lediglich ausführender, nun ins Schicksal eingreifender einer unabwendbaren Handlung war, um das Überleben der Gruppe zu sichern. Der Konflikt, töten zu müssen, um zu essen, war auf diese Weise unschädlich geworden.

Der Mensch unterschied sich noch andererseits nicht seinem Wert nach von dem des Tieres, zu nah war er der eigenen Primatenherkunft noch und die Tierseelen erschienen ihm in gleichem Maße wie verstorbener Ahnen und er verwandelte sich in der gesuchten Extase in die Tiere der Darstellungen, welche er visuell erschuf. Sicher empfand er auch die Schönheit seines ästhetischen Werkes, welches er an Höhlenwand und Gewölbe besah, erlebte sich glückend, sah seinen Schöpfungsakt an und befand ihn als geglückt und gut. Er gewann durch diesen „Spiegel“ an Stärke, blieb in seinem Lebensfluss und schritt in diesem gewonnenen Kraftfeld in seiner evolutionären Entwicklung als Mensch weiter voran.

Die Eiszeitmalerei in ihrer großen ästhetischen Kraft zeigt neben Jagdmotiven ebenso schwimmenden Herden von Hirschen, die in ihrer zeichnerischen Wiedergabe diese Einheit von Natur und Mensch dokumentieren. Zärtlich bindet der gestaltende Urmensch die Tierköpfe in die Schatten und vorgegebenen Mauerstrukturen der Höhlenwände ein, so dass wir sie als schwimmend assoziieren können, verstärkt vielleicht lediglich hier und da mit Naturfarbpigmenten den bildlichen Eindruck seines libidinösen Ausdruckswerkes.

Eine ungebrochen scheinende Eroskraft, die die Bildmotive zusammenhält, jedes Bild zutiefst „eingeseelt“ ins eigene Bewusstsein erscheinen lässt, sieht uns entgegen.

Das augenscheinlich weit entwickelte magisch/mythische Bewusstsein der jeweiligen Maler erstaunt gleichzeitig durch eine enorme Wachheit, fast an strenge Rationalität erinnernd in der konkreten Formwiedergabe einiger Motive, mit der es realistisch Bewegungsabläufe einer geschaffenen Szenerie darstellt, wie beim Kampf gigantisch erscheinender Bisons zum Beispiel.

Diese ersten ästhetischen Zeugnisse, die wir überhaupt vom Menschen kennen, fangen zum einen die Kraft seines Gefühls ein, dessen er als Mensch seiner Zeit, der Vorzeit, fähig war. Dieses Gefühl bleibt auch heute noch erspürbar durch die vergangenen Jahrtausende hindurch, als seien wir selber noch mitten im Geschehen, als hätten die Höhlenkunstgestalter gerade eben ihren Ort verlassen. Diese Gegen-

wärtigkeit dokumentierten bei der Entdeckung der Höhlenorte, frische Fußspuren und ordentlich beiseite geräumte Malutensilien.

Zum andern zeigen diese Bilder die Scharfsinnigkeit des Blickes des Urmenschen, das Wesentliche authentisch wahrzunehmen und wiederzugeben.

Die Geburt eines Bisons lebensgroß, vermittelt uns seine existenzielle Nähe zu den Tieren, seiner Teilhaftigkeit an ihnen durch faszinierte Beobachtung und tiefes sinnliches Erkennen seiner Daseinsbedingungen in seiner Zeitspanne zwischen Lebensbeginn und Tod. Als Mensch war er dem Tier auch schicksalhaft gegenübergestellt, auch wenn er sich ihm gleich empfand und stellte sich so mutig, als gleichzeitig über- und unterlegener Mensch, dem Gegenüber der Tierwelt, in dem er sie selbst-bewusst in ihrer tatsächlichen Lebensgröße zeichnete und malte. Sie sich noch einmal aus der reflektierenden Distanz heraus bewusst machte. Er lernte vielleicht aus solchen ersten ästhetischen Akten auch, dass ihn diese erste sinnliche Reflexionsfähigkeit vom Tier unterschied, ihn mächtig machte über das Tier und er schied seinen Geist irgendwann endgültig von dem des Tieres heraus aus der Distanz dieses zweiten Blickes, den er auf das Tier warf. So entwickelte sich mehr und mehr sein Wille zur Macht, je mehr er aus der Fraglosigkeit seines Geworfenseins in diese Welt erwachte! Keime für ein subjektives Bewusstsein wurden in dieser Frühzeit gesetzt, deren Saat mehr und mehr aufging.

Selbst beim Neandertaler wird heute vermutet, der dem Tiermenschen noch näher war, als der Mensch des Aurignanciens, der Zeit der Hochblüte überlieferter Höhlenmalereien an verschiedenen Orten Frankreichs, dass es bereits zuvor Zeichnungen und Malereien gegeben haben könnte, die jedoch nicht erhalten sind.

Die Naturgewalten hatten diese verschluckt, wie manch später untergehende Kultur ebenso.

Werkzeuge schuf bereits dieser Vormensch schon. Später dann fertigte er sich Instrumente zum Spiel. So wurden kleine 12 cm große Flöten gefunden, die aus Schwanenfederkielen oder Mammutelfenbein gefertigt waren und an technischer Perfektion nicht fehlen ließen. Hier wurden bereits Töne erzeugt, in helleren oder tieferen und dumpfen Tonlagen, die durchaus mit unserem Hörsinn heute zu kommunizieren vermögen und damals vermutlich bereits im melodischen Spiel der Freude und Erhellung des dunklen, noch jungen menschlichen Bewusstseins dienten.

Konrad:

Der Mensch projiziert sich, sein Tun, Werken, Gesellungen und Leistungen, sein Jagen, Lieben, wunderliche Handwerke und seine Schaffenskraft in den Himmel! Oh Dunkelheit und Sternenpracht, wandelbar Mond und Sternengang und er heiligte durch diese Spiegelung sich in seiner Art und orientierte sich von nun an diesen himmlisch erkannten Bildern und diese Sicht heiligte Macht, Gruppe, Clan und Schamanen.

Seine Orientierung gefestigt und für alle evident – so war es und sollte es eben sein. Welt einer magisch-mythischen Einheit: reich und sinnvoll erfunden.

Sicher die Welt, klar, eindeutig des Himmels Wille und später immer einig mit des machtvollen Königs Willen und immer repräsentiert durch die selben eindeutigen Zeichen, Bilder und immer diese „Ganzheit“ und Fertigkeit und diese Stimmen, diese Befehle, Anweisungen des Einen, wie gut zu empfangen und so klar!

Und alles stimmig, weil voller Projektionen, Spiegelungen, festgestampft in Leerformeln gewichtig einhergehend, sinnvoll Ganzes fügend.

Sogar Schönheit entstand weiter in diesem Reich, trostreiche Religionsmythen. Die Sklaven murrten nicht. Die imperialen Hochkulturen waren ihr Halt und Sinn.

Doch so gefestigt waren die Imperien nicht, die Mythen gebaren in sich Zweifel, die Magier begegneten Skeptikern.

Die Ganzheit des Daseins, archaisch geordnet, zeigt Brüche. Das Kollektiv war nicht die allergnadenvollste Versicherung des Daseins. Traumhafte Weltkultur, spröde von einem Bewusstsein angesehen, das nicht der Fernlenkung des Imperiums unterlag! Ein milder Geist, ein lebenssüchtiges, liebeserschwerendes Selbst entstand, reflektierend, denkend und erwachend in allen pathischen Schichten des Menschen, ein redend zauberndes Subjekt, Zentrum des Bewusstseins, für sich selber Herr und Meister, in neuem Gewand des alten Bewusstseins: Selbstbewusstsein: Achsenzeit der Weltgeschichte begann, Geburt und Sprung.

Das Zahlenspiel der Menschheitsdämmerung sähe dann so aus:

3.500.000	Primatenmorgen
350.000	der heutige Mensch wird in der Evolution vorgestellt. (Gehirn, Hand, Gang, Bewusstsein) (Gruppenbildung, Sprachanfänge, Jäger, Sammler)
35. 000	Anfänge des Selbstbewusstseins, reflexive Subjektivitätsanfänge, Schönheitsbegegnungen; Bild, Musik, Magie-Mythos-Religionanfänge.
10.000 – 1000	Sesshaftwerdung, Pflanzen- und Tierzucht, größere Zusammenballungen (Stadt). Entstehen der ersten Hochkulturen auf imperialer Basis – „Theokratien“! Repräsentationskultur im Auftrag der Macht, Verherrlichung ordnender Gewalt. Die Differenz von Auftraggebern und Durchführenden wird sehr groß – die legitimierenden Mächte sind gewaltbereite Reichsgründer und sorgen für Sicherheit, „Frieden“ für die Massen, denen das Selbstbewusstsein fehlt, während die Handwerker, Bauleute, „Künstler“ mit einem reflexiv-kreativen erwachten Bewusstsein „dienen“ und „froh sind“ Aufträge zu erhalten, die ihnen die leidenschaftliche Begegnung mit der Schönheit im Sinne von Form, Formung und Formungskraft ermöglicht. Sie sind Vorläufer mitsamt der „Schreiber und Historiografen der sogenannten „Achsenzeit“.
900 – 200	sog. Achsenzeit

Die alten imperialen Hochkulturen „gehen unter“. Die reflexive Subjektivität, Individuen mit Selbstbewusstsein, die das ganzheitlich mythisch-magische Weltbild existenziell, emotional, kritisch, rational anzweifeln und beginnen den süßen Traum der eigenen Bedeutsamkeit und Liebe zum träumen.

Hier wird der „moderne“ Mensch das erste Mal historisch greifbar und er wird die menschheitliche Weltgeschichte nicht mehr verlassen, auch wenn er als „Hintergrund“ in der Unbedeutendheit politisch-wirtschaftlicher Art die „andere Seite“ der sinnlos gewalttätigen, Menschengeschichte verkörpert und das stets in widerspenstig-kämpferischer Minderheit.

Seit „700“ v.d.Ztw. gibt es keine ganze Geschichte, kein ganzheitlich erzwungenes Weltbild und alle Legitimationen und Rechtfertigungen der Macht werden brüchig und angezweifelt. Doch sie bleibt Macht und Gewalt.

Das aufgeschichtete Wesen jeder Evolution zeigt sich jeweils im Aufbewahren des „Alten“, Vorangegangenen – im „Neuen“.

Nichts Erworbenes, Entwickeltes geht verloren, weder Magie, Ekstase, Mythos und Religion, sie leben überformt im neuen Stadium einer suchenden, sehnenen Selbstreflexion weiter - und haben ihre Funktion: Aufgabe und „Würde“.

Die Neuwerdung in der Evolution ist stets von einer „konservierenden“ Art und kann nicht anders werden.

Oder anders ausgedrückt: Wir unterliegen weiterhin „normal“ den uralten Projektionen, Leerformeln, Mythen und Religionsritualen und dürfen sie wenden zum Neuen.

Die sog. „Achsenzeit“ hat seitdem nicht aufgehört zum widerspenstigen Kampf anzustacheln und hatte Geburten, Fehlgeburten, Reißgeburten wie „Hellenismus“, Urchristentum, Gnosis, provencialisches Albigenser, Renaissance, Reformation, Revolutionen, Aufklärung, moderne Wissenschaft – Antworten ohne Erfolg; - so dass wir heute in den Formeln unserer Vorurteile, Wahrheiten, Mythologien der Macht, der Werbung des Wahns und des Geldes so leben im Alltag, als wäre das mythisch-magische Zeitalter nur in schlechten Kleidern und bösesten Masken wieder um und in uns.

Nur in unserer Ausmaßung sind wir 3000 Jahre entfernt von dem „Früher“, nur in unserer stolzen Eitelkeit begreifen wir uns als so viel weiter als jene frühzeitliche Achsenzeit. Schauen wir in unsere verwöhnende Medienwelt, schauen wir ihre virtuellen Welten im Angebot an, sie sind nicht viel anders als die durch imperiale Gewalt entstandenen ganzheitlichen Betrüge. Unsere Hybris ist angestiegen, wir lernten wenig von den Hellenen, die dies als böseste aller Verfehlungen bezeichneten. Wir lernten so wenig wie Roms Imperium, deren Privatlehrer, Erzieher und Kulturverwalter. Die Hellenen wurden Sklaven mit Selbstreflexion und verachtet als Nicht-Mensch-Subjekte. Unsere Mythen des Täglichen sind wie die Träume des Nächtlichen zerbrechlicher geworden, leichter durchschaubar meinen wir und sind ihnen dennoch lebenslang verfallen. Ja, wir basteln noch in Star- und Imagepflege, Privatlegenden und Intimmythologien dazu, zwecks Geltung und erschlichener Achtung.

Ist drum alles vergebens? Nein!

Es wartet auf jedes Zeitalter, auf jede Generation, wo auch immer, dieselbe Aufgabe, dieselbe Frage, dasselbe Suchen seit einigen Tausend Jahren und doch wieder so sehr anders, so dass man kaum von früheren Antworten und Findern einer anderen Form erinnert wird, die schon in uns schläft und auf Erwachen hofft: nimm dich, gib dich selbst und immer neu ins Licht und die Fülle des Lebens wartet deiner. Doch dies, wie stets nicht ohne Lernmühe, Kampf und mancherlei lustvollen Anstrengung! „Achsenzeit“ seit jenen Zeiten – eben stets „Achsen-heute-Zeit“. Darum verstehen wir uns mit jenen und darum werden wir verstanden von Zukünftigen. Trost? Nein, doch etwas Hoffnung.

Die Lern- und Bewusstseins-sprünge „35 000“ und „700“ waren große genetisch angelegte Leistungen eines neuen Gehirns der Evolution der Natur. Die Gattung Mensch stabilisierte sich als Ausnahme Tier durch Bewusstsein und Selbstbewusstsein und den Fähigkeiten der Sprache, des Ausdrucks, des umweltorientierten Erkennens, sowie der Gruppenbildung. Ontogenese und Phylogenese des Menschen entsprechen sich, wenn man bedenkt, um wie viel mehr das Kind Lernerfolge aufweist, als der Mensch in seinen nächsten Jahrzehnten.

Die Neugier und der Überlebenswille im Kampf mit der Umwelt und die Eröffnung neuer Mittel der Daseinsmeisterung: handwerklich, die Sesshaftwerdung durch Pflanzen und Tierzucht, sowie neue Abstraktionshöhen des Denkens und kreatives Innovationslernen. Der Antrieb des Zweifels treibt neue Risse und Brüche in den Bau des alten mythisch-magischen ganzheitlichen Einheitsbildes, ohne dass dieses vernichtet wird. Eher scheinen stets neue Zweige und Äste nachzuwachsen und in den neuen Zeitaltern die Menschen zu verführen.

Wir leben also über 2 1/2 Tausend Jahre in der „sog. Achsenzeit“, die sich dehnt und dehnt, wenn wir sie vorzüglich nach dem historischen Kriterium des „Selbstbewusstseins“ eines reflexiven Subjekts bewerten. Der Durchbruch in ein selbsterfinderisches Denken und Fühlen dauert an. Ob es sich nicht eher so verhält, als wäre dies ein „endzeitliches“ Bild des Kampfes zwischen der Einheit-Ganzheit imperialer Macht und Reichtums und dem Potential eines Bewusstseins, dass sich in Wissenschaft, Kunst, Technologien, Medien ausschließt?

Hier können sich zwei Fragenkomplexe – wichtig für die Zukunft der Menschheit – anschließen. Die eine Frage betrifft das System unserer „Hochkultur“. In ihr entsteht eine imperiale gewalttätige Macht, wer auch der Träger sein sollte, die eine mythisch-magische Einheitsweltanschauung bevorzugt, die unverkennbar Eigenschaften der früheren Weltreiche, von 6000 v. Chr. Geburt bis heute vorweist. Betrifft sie die Hochzivilisation der Hochtechnologie, der Medienwelt der Globalisierung aller ego- und ethnozentrischen Mittelpunktswahngebilden mit den dazugehörigen Wirtschaftsräumen?

Die zweite Frage betrifft das Denken, Fühlen und Handeln selbstbewussten reflexiv sich prüfenden Subjekts, das weiterhin im Wachsen begriffen ist. Obzwar dies Individuum in allen Kollektionen der Menschheit in Minderheit sich befindet, wird es zu seiner Konfrontation mit Schönheit, Liebe und dem Guten zur „einzigsten“ Produktionsstätte des „Humanen“, - auch wenn es nur Inseln betrifft innerhalb der Gesellschaft – doch als der einzige Garant für einen neuen lebenserhellenden Lernsprung weiter.